

Als er in den Raum spähte, entdeckte er die Lehrerin an ihrem Pult, Blätter vor sich und einen roten Stift in der Hand, und Katie auf einer Spielmatte in der Ecke mit einem Teeset aus Plastik. «Klopf, klopf.»

«Onkel Parker!» Katie sprang auf die Füße, rannte ihm entgegen und sprang in seine Arme.

Grinsend betrachtete er ihre lebhaften grünen Augen und das wellige schwarze Haar, das ihr bis knapp über die Schultern reichte. Beides waren Merkmale der Maloney-Familie väterlicherseits, aber diese runden Wangen und das Lächeln waren ganz seine Mom. Süßes kleines Teufelchen. Ein Stechen brannte hinter seinen Rippen, als er sie an sich drückte. Eines Tages wollte er eine ganze Horde winziger Menschlein genau wie sie haben. Doch leider hatte er die richtige Frau dafür noch nicht gefunden. Er war kurz davor gewesen, aber es hatte einfach nie zu hundert Prozent gepasst. Und obwohl er sich eine eigene Familie wünschte, wäre es für niemanden gut, sich mit jemanden zufriedenzugeben, der einfach nicht richtig war.

«Na, was gibt's, Sumpfpflumps?» Ein Spitzname, den er ihr als Baby gegeben hatte, weil sie so gern *Hoppe, hoppe, Reiter* spielte. Inzwischen war sie nicht mehr so begeistert.

Sie verdrehte die Augen und sah Paige dadurch von Sekunde zu Sekunde ähnlicher. «Ich warte nur, dass ich nach Hause kann.»

Er lachte. «Wie wär's, wenn du heute Abend mit zu mir kommst? Ich brauche deine Hilfe bei Domino. Der arme Hund nervt mich ständig damit, wie sehr du ihm fehlst. Ich halt es kaum noch aus.»

«Mom muss länger arbeiten, was?»

Leise lachend lehnte er seine Stirn an ihre. «Das auch. Aber das mit dem Hund meine ich ernst. Tag und Nacht geht es immer nur ‹Katie dies› und ‹Katie das›.»

Ihre Augenbrauen schnellten zweifelnd hoch. «Hunde können nicht reden.»

«Woher willst du das wissen? Vielleicht ist er richtig schlau und verheimlicht es.»

«Er trinkt aus der Toilette und jagt seinen eigenen Schwanz. Er ist *nicht* schlau.»

Das erntete ein Lachen ihrer Lehrerin.

Er winkte der jungen Brünetten, die frisch vom College kam, über Katies Schulter hinweg zu. Es war ihr erstes Jahr in diesem Beruf. Die Schüler schienen sie wirklich zu mögen. Sie hatte Redwood verlassen, um in Washington aufs College zu gehen, aber wie viele andere war sie zu ihren Wurzeln zurückgekehrt. «Wie geht's, Miss Reilly? Danke, dass Sie noch geblieben sind, bis ich kommen konnte.»

«Oh, kein Problem. Sie ist ein richtiger Schatz.»

«Pfft.» Er sah seine Nichte an. «Die hast du ja ganz schön hinters Licht geführt.»

Sie zuckte mit den Schultern. «Ich bin bezaubernd. Das sagen alle.»

Er warf den Kopf zurück und lachte. Ein herzhaftes Lachen tief aus dem Bauch heraus, das jegliche Anspannung des Tages auslöschte. Verdammt, er liebte sie unglaublich. Sieben Jahre alt, und schon keck wie mit siebzehn. Er fürchtete den Tag, an dem sie anfang, mit Jungs auszugehen. «Das bist du. Fertig? Schnapp dir deinen Rucksack, damit wir Miss Reilly nach Hause gehen lassen können.»

Gerade als er Katie wieder auf ihre Füße stellte, betrat eine Frau in einem grauen Overall und mit einem Besen in der Hand den Raum und blieb wie angewurzelt stehen. Vertraute blaue Augen wurden groß wie Untertassen, als sie von Miss Reilly zu ihm und wieder zurück schaute.

Wenn man vom Teufel sprach.

«Maddie?» Verdammt. Wie verrückt. Eben beim Reinkommen hatte er noch an sie gedacht, und nun stand sie leibhaftig vor ihm. Und ... in einer Hausmeisteruniform? «Arbeitest du hier?» Seit wann? Und warum? Sie war ein verzogenes Gör mit einem Treuhandfonds. Teufel, vor dem Skandal hatte ihrer Familie die halbe Stadt gehört. Und das hatte sie selten jemanden vergessen lassen.

Sie zog den Kopf ein, was den blonden Haarknoten auf ihrem Kopf verrutschen ließ, und vermied Augenkontakt. «Hey, Parker. Lange nicht gesehen.»

Das war untertrieben. Das Letzte, was er über sie gehört hatte, war, dass sie nach dem College in den Norden gezogen war. Das war vor drei Jahren gewesen, als ihr Vater und ihr Verlobter verurteilt worden waren. Wann zum Teufel war sie wieder zurückgekommen? Und wie hatte ihm das entgehen können?

Bevor er sie mit Fragen löchern konnte, richtete sie ihre Aufmerksamkeit zum Pult. «Tut mir furchtbar leid, dass ich Sie gestört habe, Miss Reilly. Ich dachte, alle wären für heute fertig. Ich komme später wieder.»

Die Lehrerin öffnete den Mund, machte ihn dann aber schnell wieder zu, als Maddie ebenso schnell, wie sie gekommen war, wieder aus dem Raum verschwand.

«Ich habe schon ein paar Mal versucht, freundlich zu sein und Smalltalk zu machen, aber sie ignoriert mich einfach.» Miss Reilly seufzte und ließ das Kinn in die Hand fallen. «Ich weiß, dass sie mit dem Kollegium keinen Kontakt pflegen soll, aber so wegzurennen ist irgendwie extrem.»

Was? Irgendwie war er in einer anderen Dimension gelandet. Die Maddie Freemont, die er kannte – und offen gesagt fürchtete –, rannte vor nichts und niemandem davon. Sie zog nicht den Kopf ein, um eine Konfrontation zu vermeiden, nahm keine Jobs an, die sie als unter ihrer Würde betrachtete, und sie würde sich nie und nimmer in der Öffentlichkeit sehen lassen, ohne dass ihr Haar und ihr Make-up mit makelloser Präzision saßen.

«Ich wusste gar nicht, dass sie wieder in der Stadt ist. Beinahe hätte ich sie nicht erkannt.»

«Wie die Mächtigen gefallen sind.» Miss Reilly ordnete ihre Unterlagen. «Ich habe nie geglaubt, dass sie etwas mit der Betrugsmasche ihres Vaters zu tun hatte, aber da bin ich in der Minderheit. Der Schulausschuss war nur bereit, sie einzustellen, weil sie durchgehend auf Probe ist. Eine einzige Verfehlung, und sie ist weg. Das ist so ziemlich alles, was ich weiß, abgesehen davon, dass sie seit fast drei Jahren hier als Hausmeisterin arbeitet.»

«Drei ...» Ihm blieb die Luft weg. «Drei Jahre?» Und er hatte keine Ahnung davon gehabt? Zugegeben, er wusste nicht über jede kleine Kleinigkeit in der Stadt Bescheid, aber an Gerüchte über eine Freemont innerhalb der Stadtgrenzen würde er sich gewiss erinnern. «Als Hausmeisterin?»

Nicht dass an diesem Job irgendetwas falsch wäre. Natürlich nicht. Harte Arbeit war harte Arbeit. Es war ein respektabler Beruf. Aber wenn eine Frau wie Maddie, die als Schülerin über den Hausmeister gespottet hatte, eine solche Stelle annahm, dann braute sich hier ein ernster Fall von *What-the-fuck* zusammen.

«Soweit ich gehört habe, ist es der einzige Job, den sie kriegen konnte. Sie brauchte das Geld und hat bei ihrem Vorstellungsgespräch nahezu darum gebettelt, eingestellt zu werden.»

Keine Chance, auf gar keinen Fall. Sicher, Gerüchte enthielten oft ein Körnchen Wahrheit, aber selbst wenn Gott der Allmächtige persönlich herabgestiegen wäre, um Parker diese Version der Geschichte zu erzählen, würde er sie für ausgemachten Blödsinn halten.

Stirnrunzelnd musterte er erst die Lehrerin, dann seine Nichte. Vielleicht würde er noch einen kleinen Boxenstopp einlegen, bevor er mit Katie zum Wagen ging.

## Kapitel 2

«**K**inder sind widerlich.»

Die in Gummihandschuhen steckenden Hände in die Hüften gestemmt, musterte Maddie Freemont die Reihe von Urinalen in einer der beiden Jungentoiletten der Schule und schüttelte den Kopf. Ganz egal, wie oft sie putzte und desinfizierte, es roch hier chronisch nach Urin. Könnte daher kommen, dass der Spruch «Knapp daneben ist auch vorbei» hier voll ins Schwarze traf.

Sie hatte einmal versucht, die Schulleiterin dazu zu bringen, Lufterfrischer zu kaufen, die bei jedem Drücken der Spülung Duft abgaben, aber die Frau wollte davon nichts wissen. Ihrer Meinung nach wären Lufterfrischer nicht nötig, wenn Maddie ihre Arbeit richtig machte.

Wie auch immer. Sie sprühte Reiniger auf die Fliesen und Urinale. Während der eine Minute lang einwirkte, ging sie in die Kabinen und kippte Toilettenreiniger in die Schüsseln. Und, na reizend. Die letzte Kabine hielt ein Geschenk nur für sie bereit.

Sie schnappte sich den Gummipümpel von ihrem Putzwagen und machte sich ans Werk. Gott, *gurgel-wuusch-wuusch* war vermutlich das widerlichste Geräusch in der Geschichte des Universums. Zum Glück floss das Wasser ziemlich schnell ab, und sie putzte die Toiletten fertig.

Während sie auf allen vieren die Urinale schrubbte, fiel ihr der kurze Wortwechsel mit Parker im Klassenzimmer vor kaum zehn Minuten wieder ein. Hitze stieg ihr in die Wangen, und die Hand, die den Schwamm hielt, begann zu zittern.

Das letzte Mal hatte sie ihn vor dem Gericht in Portland nach der Urteilsverkündung gesehen. Sein Vater war damals Sheriff gewesen. Nachdem zahlreiche Bewohner Anzeige erstattet hatten, hatte Mr. Maloney die Bundesbehörden eingeschaltet. Parker hatte gar nicht an